Nr. 12 1937

Illustrierte Weltschau

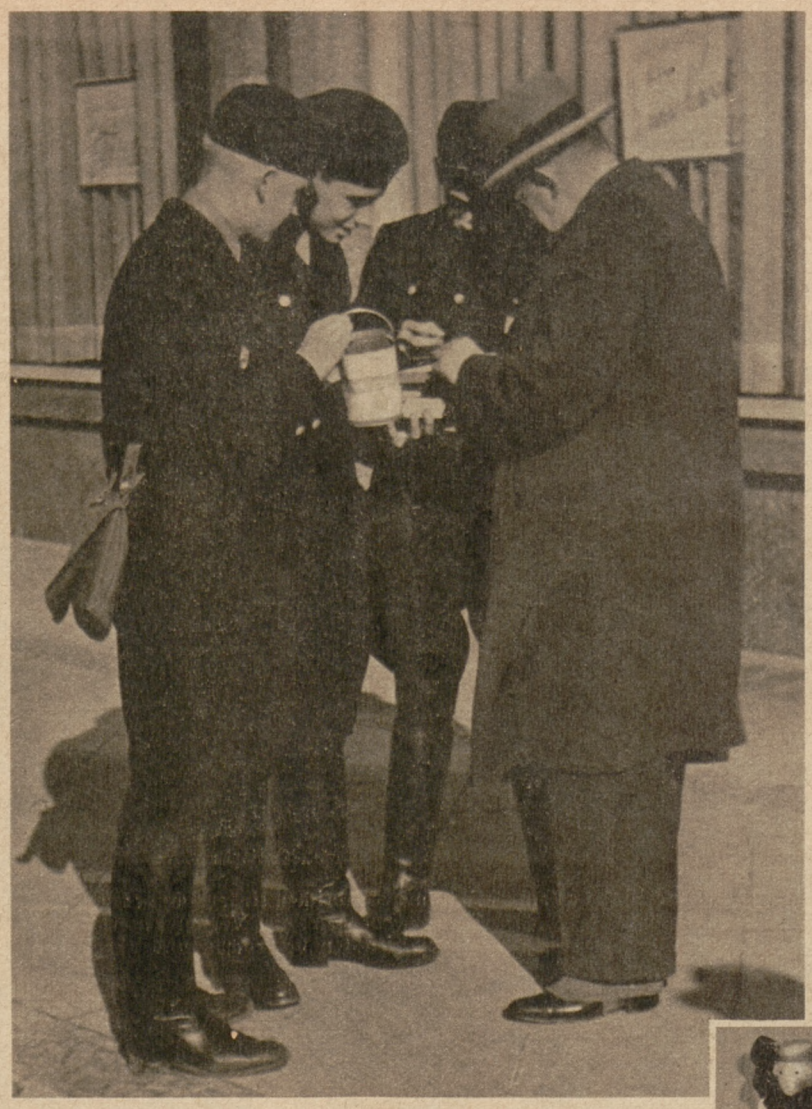
Beilage zur Deutschen Rundschau in Polen

Herausgeber: A. Dittmann T. z. o. p., Bromberg. — Verantwortlicher Redakteur: Johannes Kruse, Bromberg

Zum erstenmal in den Frühling

und „Lumpi" darf mit

Phot.: Lang-Kurz-Mauritius



Der Führer empfing Diplomaten zur Entgegennahme ihrer Beglaubigungsschreiben

Nach dem Empfang im Hause des Reichspräsidenten begibt sich der Führer zum Abschreiten der Ehrenkompanie. Hinter ihm Reichsaußenminister von Neurath und Staatssekretär Dr. Meißner. Ganz rechts hinten der Adjutant des Führers, Obergruppenführer Brückner, davor Hauptmann Mancius (Luftwaffe)

Rechts: **Altstoff-Sammlung in den Berliner Schulen**

Die Schüler bringen aus den elterlichen Haushalten alle noch verwertbaren Altstoffe und Knochenabfälle mit zur Schule, wo sie in aufgestellten Behältern gesammelt und an Altwarenhändler weitergeleitet werden Presse-Photo

Die Werkscharen

der Deutschen Arbeitsfront sammeln am 20. und 21. März für das Winterhilfswerk. Jeder gebe sein Scherflein zum guten Gelingen!

Photo: Johannes Müller

Rechts:

Porzellanfigürchen

helfen mit im Kampf gegen Hunger und Kälte. 21 Millionen dieser hübschen Porzellanabzeichen, die Trachten aus allen Gauen Deutschlands zeigen, gelangen bei der letzten Reichsstraßensammlung des WHW. 1936/1937 zum Verkauf

Hoffmann (2)

Unten:

Der deutsche Sportverein „Germania" im Festzug, der zu Ehren des Präsidenten von Guatemala stattfand

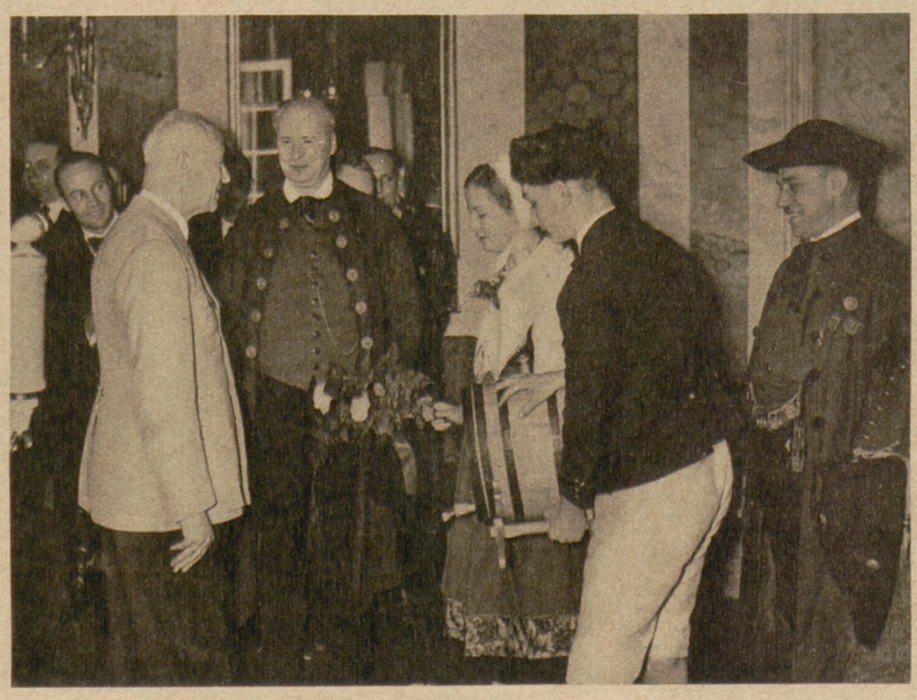
Der Vorbeimarsch vor General Ubico (×), dessen zweite Regierungsperiode jetzt beginnt, und für dessen Wiederwahl auch viele Deutsche gestimmt hatten Milbach

Von der Reichsberufswettkampf-Ausstellung

der Deutschen Studentenschaft. — Ein von den Staatlichen Meisterateliers für bildende Kunst in Königsberg entworfenes Glasfenster für ein NSV.-Heim in Masuren Scherl

Unten: **Geburtstagsempfang bei Reichsminister Dr. Frick**

Zum 60. Geburtstag wurden dem Reichs- und Preußischen Minister des Inneren zahlreiche Ehrungen aus dem gesamten Führerkorps von Staat und Partei zuteil. — Eine Pfälzer Trachtengruppe überbrachte dem Reichsminister die Glückwünsche der engeren Heimat und ein Fäßchen des edlen Pfälzer Weins Scherl



Unten:

Heinrich George,

der bekannte Darsteller vieler prägnanter Rollen auf der Bühne und im Film, konnte sein 25jähriges Bühnenjubiläum feiern. In der großen Pause des „Götz von Berlichingen", den das Berliner Schillertheater aus diesem Anlaß mit George in der Hauptrolle neu einstudiert hat, wurde der Jubilar sehr gefeiert. Staatssekretär Dr. Funk hält eine Ansprache und übermittelte die Glückwünsche des Führers und der Reichsregierung. Ihm wurde ein in Silber gerahmtes Bild des Führers und des Reichsministers Dr. Goebbels mit eigenhändigen Widmungen überreicht. Dahinter als weiterer Gratulant Stadtpräsident und Oberbürgermeister Dr. Lippert Weltbild

Schutz den heimischen Sängern.

Steckby, das Dorf der Nistkästen

Das Elbdorf Steckby (zum Lande Anhalt gehörig) liegt abseits von allem Verkehr, es liegt sogar abseits von der Elbe, zu der es dem Titel nach gehört. Denn zwischen Steckby und dem Strom breitet sich die Aue mit dem Auewald aus, wohl die üppigste Naturlandschaft, die es in Deutschland gibt. — Der vielseitige Amtmann Behr-Steckby, Naturforscher ohne Auftrag und ohne Katheder, wußte sehr genau, warum er sich am Rande dieser Flußlandschaft niederließ. Er hatte hier vor allem auch Gelegenheit, den Biber zu studieren und sich über diesen

Links: **In einer einzigen Gartenecke sind allein 12 Nistgelegenheiten angebracht:**
sechs bei der Baumgruppe (nicht alle sichtbar), fünf an der Mauer und schließlich noch das Storchnest auf dem Dach, das dazugerechnet werden kann

Im naturkundlichen Unterricht der Dorfschule Steckby werden die verschiedenen Formen der Nistkästen besprochen und vorgeführt

Karl Meyer, Magdeburg (5)

breitschwänzigen Sonderling die Kenntnisse anzueignen, die ihm später den Namen „Bibervater" einbrachten. Die Behörden unternahmen auf dem Gebiet des Biberschutzes nichts, ehe nicht der Amtmann befragt worden war. Er hat im staatlichen Auftrag alle Biberbaue mitsamt ihren Bewohnern ermittelt und ins Biber-Adreßbuch eingetragen, elbauf und elbab. Es ist keine Uebertreibung, wenn man sagt, daß es zwischen Meißen und Magdeburg keinen Biber gab, den Amtmann Behr nicht persönlich kannte. Aber nicht bloß das. Amtmann Behr hat sich auch in anderer Beziehung einen Namen gemacht, beispielsweise als Erbauer der Behrschen Nistkästen, die heute in allen Gauen Deutschlands verwendet werden. Der Nistkasten ist keine Erfindung, die aus dem Aermel geschüttelt wurde. Er ist das Ergebnis systematischer, mühsamer Erkundungen, die ein langes Forscherleben hindurch betrieben wurden. — Amtmann Behr ist seit zwei Jahren tot. Aber das Elbdorf Steckby (in dem gleichen Maße bekannt geworden, in dem der Name des Amtmanns in der Naturwissenschaft an Bedeutung gewann) zeigt heute noch vielfache Spuren seines Wirkens. Es ist durch ihn zu einem Charakterdorf geworden, ein Dorf von Naturfreunden und Naturkennern, namentlich aber mit einer Jugend, in der von vornherein ein reges Interesse für all diese Dinge erweckt wurde und wird. Steckby ist ein Dorf, in dem der Naturschutz und vor allem der praktische Vogelschutz mit außergewöhnlichem Umfang und Erfolg betrieben werden. In Steckby gibt es kein Haus und keinen Garten ohne Nistkasten. Die Dorfschule, besonders berufen, das Behrsche Vermächtnis zu hüten, hat einen naturkundlichen Stundenplan, der allen Besonderheiten der heimatlichen Elblandschaft und der Tradition ihres besten Kenners angemessen ist. Der Stellmacher von Steckby schließlich baut die Tausende von Nistkästen, die in alle Welt hinausgehen. Steckby ist mit einem Wort unter den deutschen Dörfern das Dorf der Nistkästen.

K. M.

Jedes Schulkind in Steckby betrachtet es als Ehrensache,
im Garten selbstgebaute Nistkästen oder Futterhäuschen anzubringen

Im Stundenplan der Dorfschule Steckby sind „Nistkasten-Wissenschaft" und Vogelschutz sozusagen Hauptfächer
Der Lehrer zeigt seinen kleinen Schülern das richtige Anbringen eines Futterkastens an der Schulhausfront

Naturkunde in der Natur!
Die Kinder besichtigen hier einen künstlichen Biber-Bau, der nach den Angaben des „Biber-Vaters" Behr hinter einer Elbbuhne angelegt wurde

Der Glasbläser

Besuch einer Thüringer Glashütte

Auf kulturellem Gebiet hat das Glas die Menschheit um Riesenschritte vorwärtsgebracht. Der älteste Glaskörper, der uns aus der Vergangenheit bekannt ist, ist ein schwarzer, perlähnlicher Gegenstand, der aus der Zeit 3900 v. Chr. aus Aegypten stammt.

Nach Deutschland wurde die Glasindustrie durch venezianische Glasbläser im frühen Mittelalter eingeführt, und heute kann man mit gutem Gewissen sagen, daß Deutschland die führende Stellung in der Glaserzeugung der Welt einnimmt. Es ist auch eine Industrie, zu der wir keinerlei Einfuhr benötigen, und zu der alle Rohstoffe in unserem Lande vorhanden sind. Die Hauptbestandteile des Glases sind: Pottasche, Soda, Sand und Arsenik. Selbstverständlich gibt es in dieser Mischung manchmal Abweichungen durch Zusatz von Metallen und dergl. Jede Hütte hat ihr Mischungsgeheimnis, z. B. für die Herstellung von Hartglas, das sie nicht preisgibt.

Dies Gemenge kommt in den Ofen, d. h. eigentlich in die „Glashäfen" (sehr feuerfeste Tongefäße), die sich im Innern des Ofens befinden. Die Schmelzdauer beträgt 8 bis 10 Stunden bei einer Temperatur, die sich, je nach Qualität und Härte des Glases, zwischen 1300 bis 1800 Grad bewegt.

Weißglühend lodern die Mäuler des Ofens. Die Arbeiter holen mit ihren „Pfeifen", wie die 1,25 bis 1,75 m langen eisernen Blasrohre genannt werden, die zähflüssige Glasmasse aus dem Ofen. Die Pfeife muß dauernd gedreht werden, damit das Glas nicht abtropft, sondern eine kompakte Masse bildet, dabei muß durch das Mundstück in die Pfeife Luft geblasen werden, um innerhalb der Glasmasse einen Hohlraum zu erhalten. Zwischendurch wird der glühende Glasklumpen auf eisernen Tischen gewalzt, denn außer dem gewünschten Hohlraum darf sich kein Luftbläschen in der Glasmasse bilden.

In der Hütte werden vor allem die größeren Gegenstände hergestellt, die in der Glasinstrumentenfabrik und in der Glasbläserei nicht verarbeitet werden können.

Die fertigen Gegenstände müssen nun „ausgekühlt" werden. Da die Abkühlung der Außenwände schneller erfolgt als die der Innenwände, würde eine sogenannte Spannung im Glasmaterial entstehen, die bald den Bruch und Zerfall herbeiführen würde. Aus diesem Grunde werden die fertigen Gegenstände in den „Auskühlwagen" gebracht, in dem eine Temperatur von 550 bis 750 Grad ist, wo man sie langsam erkalten läßt.

Viele der Gegenstände müssen dann noch weiter verarbeitet werden, und da ist als wichtig die Schleiferei zu nennen. Da Glasglocken oder auch Flaschenverschlüsse,

Heinz Adrian (7)

Rechts:

Der Verschlußring wird an eine solche Flasche angeschmolzen

Das Glas wird angeblasen

Wachs überzogen werden. Dann wird auf der „Teilmaschine" die Gradeinteilung vorgenommen. Danach werden mit der „Schreibmaschine" Zahlen, manchmal auch Buchstaben, in den Wachsüberzug geritzt.

Hiernach werden die mit Wachs überzogenen Gegenstände in der Aetzerei mit Flußsäure geätzt. Die Säure greift die wachsfreien Stellen, d. h. also die eingeritzten Zahlen und Buchstaben, so daß sie sich nachher in leichter Vertiefung in den Apparaten markieren. In diese Vertiefung wird Bleiweiß gerieben, so daß die Zahlen später — wie wir es z. B. von Meßgläsern und Thermometern her kennen — deutlich sichtbar sind. —

Heinz Adrian.

Die fertige Zehn-Liter-Flasche wird geeicht

Eine lange Glasröhre wird in der Mitte über der Flamme erhitzt

An dieser Stelle wird die Glasmasse dehnbar und durch Blasen entsteht z. B. diese Kugelform

Links:

Blick in ein Thüringer Hüttenwerk

Die noch zähe Glasmasse wird an langen Stangen solange geschwenkt und gedehnt, bis die Grundform des zu arbeitenden Stückes angedeutet ist

Rechts:

Eine Zehn-Liter-Flasche ist geblasen worden

Aus der untenstehenden Holzform, die sie soeben verlassen hat, steigt noch Rauch auf

Unten:

Das „Gemenge" für die Glasherstellung wird zusammengestellt

Es besteht in der Hauptsache aus Pottasche, Soda, Sand und Arsenik

die z. B. chemischen Zwecken und Experimenten dienen, vollkommen luftdicht abschließen sollen, muß der Schliff mit großer Genauigkeit erfolgen. In der Hütte, wo ja hauptsächlich größere Gegenstände hergestellt werden, erfolgt der Schliff durch Maschinen, die große Scheiben drehen. Auch das Eichen, die Inhaltsmessung der Gefäße, die durch Quecksilberfüllung — bei größeren meistens durch Wasser — erfolgt, erfordert viel Zeit und Arbeit.

Während in der Hütte der Schmelzprozeß im Ofen stattfindet, erfolgt er in der Instrumentenfabrik an der „Lampe". Die Lampe besteht aus einem Gebläse, in dem Gas und Preßluft eine Stichflamme ergeben. An dieser Lampe nun werden die Glasröhren vom Glasbläser zu Apparaten, Glasinstrumenten und Utensilien für Laboratorien, Apotheken, Gruben, für die Milchwirtschaft usw. verarbeitet. Auch in der Instrumentenfabrik müssen die Apparate ausgekühlt werden, und zwar kommen sie in einen mit Asbest ausgefütterten Auskühlofen. In der Instrumentenfabrik ist die Auskühlung besonders wichtig, da sich an den Apparaten viele Schmelzstellen befinden, an denen sich besonders leicht Spannungen ergeben. — Sind die Apparate in ihrer Form fertig, kommen sie in die „Schreiberei", wo sie erst mit

Otje / Von Ludwig Dinklage

Ein Mordsbetrieb herrscht im Jachthafen. Das wimmelt und krimmelt herum wie in einem Einmachеglas voller Wasserflöhe. In einer guten halben Stunde ist ja auch der Start zur Elberegatta nach Brunshausen.

Auf dem dicken Seekreuzer dort drüben jachtern sechs Mann an Deck umher, werfen hier ein Tau los, machen dort zweie wieder fest, steht der siebente ungekämmt und ungewaschen, ohne Mütze, nur in Hemd und Hose, im Niedergang. Er allein scheint an Bord etwas zu sagen zu haben.

Zwischen diesem ganzen Gewoge und Getue, zwischen zielbewußter schweigender Arbeit und lauten Reden steht als ruhender Pol ein schlanker Jüngling auf dem Ponton, hat einen blauen Anzug an mit Hochwasserhosen und einer Jacke, die zwei Handbreit Unterarm erkennen läßt, hat ein schwarz-grau-gelbes Paket unterm Arm, hat zwei Bordschuhe über der Schulter hängen und am rechten kleinen Zeigefinger ein Butterbrotpäckchen. Er steht unbeweglich da und sagt keinen Ton. Allen, die vorüberlaufen, -eilen, -springen und -jagen, grinst er vergnüglich zu, und alle grinsen wieder.

Das ist Otje.

Wie er eigentlich mit seinem Familiennamen heißt, das weiß keiner. Wo er wohnt, weiß erst recht keiner, und noch viel weniger, was er von Haus ist. Aber daß er, je nachdem wie die Tide läuft, schon am Sonnabendnachmittag oder erst am Sonntagmorgen am Mittelponton im Jachthafen steht, das weiß jeder.

„Otje, hast du 'ne Heuer heute?"

„Nee!"

„Ich hab' 'ne Chance für dich, als Lukenvize auf dem „Seefalken"!"

Aye!"

Und Otje geht mit dem Eigner des „Seefalken" an Bord, sagt schön „Guten Tag!", zieht sich die Bordschuhe an, legt sein Butterbrot auf den Anrichtetisch in der Kajüte, wickelt aus dem andern Paket sein Ölzeug, das hundsgemein aussieht, dessen Hose von selber steht, und das klebt wie eine Fliegentüte, dabei aber puttdicht ist. Dann setzt er sich in die Vorluke, schießt alles Tauwerk auf, klariert die Vorsegel beim Kreuzen, und vorm Winde hantiert er mit dem Spinnaker und singt nach achtern zu aus, wenn jemand vorm Steven ist. So hat er jeden Sonntag ein anderes Schiff.

Am liebsten aber fuhr Otje als Lukenvize. Da konnte er sich so schön auf dem Vorschiff herumaalen. Ankerten sie dann über Mittag irgendwo auf der Elbe, dann saß er in der Kajütenecke, machte das ganze Tauwerk wieder fein zurecht, erzählte unermüdlich muntere Geschichten und sagte schmunzelige Gedichte auf, wo die Mädchen in ihr Taschentuch kicherten und die Segler an Deck stiegen und sich auf die Schenkel schlugen, damit man ihr Lachen nicht so laut unter Deck hörte.

Otje kannte alle Schiffe im Jachthafen, kannte sie bald besser wie Molzau, der Hafenwart, wußte auch von jedem Schiff eine lustige Geschichte zu erzählen, kannte alle Jonnys und Guschis und Heinis und Kuddels und Fietjes und wie die Besitzer und Steuerleute alle hießen, sagt zu allen „du" und alle sagten „Otje" zu ihm.

Nur der stets sauber rasierte Eigner der „Stella Maris" nicht, der ganz dicken Kreuzerjacht, der sagte „Herr Otje" und „Sie" und wußte nicht, wie er ihn seinen Gästen im Salon vorstellen sollte, als er ihn für einen Sonntag für eine Fahrt nach der Lühe anmusterte. Er wies ihm auch eine kleine Kammer an Backbord an, wohin er sich bei Nichtgebrauch zurückziehen konnte, bat ihn, um 10 Uhr an Deck zu erscheinen zum Segelsetzen. Es gab schönes Essen an Bord, auch Wein, Zigarren und Früchte. Sein bescheidenes Butterbrotpäckchen sollte Otje gar nicht erst anbrechen. Es sei Proviant genug an Bord. Der Eigner führte aber

Die Sonne bricht das Eis Photo: Dr. Grasser

säuberlich Buch über den Verbrauch an Lebensmitteln, und abends überreichte er seinen Gästen kleine Zettel beim Abschied, auf denen in historischer Folge verzeichnet war, welche Genüsse sie sich verschafft hatten. Und die dahinterstehenden Preise waren denen eines erstklassigen Modebades angemessen. Eine Kurtaxe hatte der Besitzer aber entgegenkommenderweise nicht erhoben.

Otje ist nie wieder mit diesem Restaurant gesegelt.

Abends mit dem Neun-Dampfer fuhr Otje immer still nach Hause, und in dem Getriebe bei den St.-Pauli-Landungsbrücken tauchte er unter, blieb bis zum nächsten Sonntag verschwunden und keiner wußte, wo er war. — — — —

Da geschah ein Unglück. Ein Segler, der Besitzer des „Seefalken", geht einst über den Jungfernstieg. Ein Herr im grauen Sommeranzug, eine dicke Aktenmappe unterm Arm, kreuzt seinen Weg. Der Segler stutzt: „Das ist doch Otje?" luvt auf und kommt längsseits.

„Hallo, alter Junge! Guten Tag, Ot..., Verzeihung, Herr....?"

Sie schütteln einander freundschaftlich die Hand, stehen sich gegenüber und wissen sich nichts zu sagen. Der eine mag nicht Otje sagen, der andere nicht Jonny. Ihre Zunamen wissen aber beide nicht.

Das wäre noch schließlich kein Unglück gewesen. Aber da kommt noch ein dritter Herr hinzu, zieht tief den Hut, sagt „Guten Tag, Herr Doktor!" und schüttelt Otje kräftig die Hand.

„Seefalken"-Jonny ist sprachlos. Doch dann stammelt er allerhand Sachen von Verzeihung und keine Ahnung, und was man dann alles so sagt, und es dauert auch gar nicht lange, da sitzen Herr Johannes Janßen vom „Seefalken", Herr Dr. Otto Ischepeter und der fremde Unglücksbringer in einem jener Lokale, wo man auf tischhohen Böcken hockt und jene scharfen Sachen zur Brust nimmt, die wie Gewitterböen wirken und bei häufigerem Einfallen auch die stärkste Takelage über Bord schleudern.

Hamburg ist groß, aber doch nicht groß genug, um eine Neuigkeit verstummen zu lassen, ehe sie vom Jungfernstieg an der Alster bis zum Jachthafen auf einer Elbinsel vorgedrungen ist.

Nicht einmal bis zum Jachtklubhaus kommt der aus seinem Segelzeug herausgewachsene Otje mit seinen Bündeln, die Bordschuhe über die Schultern gehängt, nein, auf dem Dampfer kommen die Segler schon längsseits: „Ah, guten Morgen, Herr Doktor! Darf ich mir erlauben, Sie für heute einzuladen?"... „Herr Doktor, Herr Doktor! Sie sind doch heute mein Gast?"... „Herr Dr. Ischepeter, Herr Dr. Ischepeter! Es würde mir eine große Ehre sein, Sie heute auf meinem Schiff bewirten zu können!"

Auf einem Schiff kann Otje nur segeln zur Zeit. Die Wahl fällt ihm schwer. Er entscheidet sich für den „Delphin". Auf dem „Delphin" gibt es jeden Sonntag Schinken. Außerdem ist Spargelzeit. Heute hat Otje Appetit auf Schinken mit Spargel. Wenn er sein Butterbrotpäckchen mitbringt, das wird schon als Beleidigung angesehen. O, was für Aufhebens wird doch gemacht, wenn man nur einen Titel hat!

„Herr Doktor, Sie werden doch nicht vorn in der Luke sitzen wollen?"

Herr Dr. Ischepeter ist jetzt Passagier mit Freifahrtschein 1. Klasse.

Drei Sonntage nur hat Dr. Ischepeter das mitgemacht, da blieb sein Platz auf dem Mittelponton leer. Soviel Schiffe im Jachthafen, dreimal soviel wurde Molzau, der Hafenwart, nach Otje gefragt. Nein, er wußte auch nicht, wo Herr Doktor war.

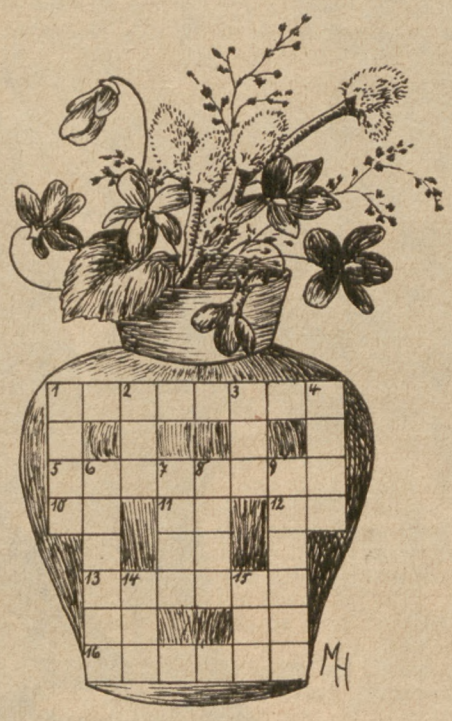
Fünf Sonntage blieb Dr. Ischepeter weg; am sechsten endlich segelte ein weißer Jollenkreuzer in den Jachthafen hinein. In der Vorluke saß Otje und schmunzelte vergnügt vor sich hin, und am Ruder saß der erste Steuermann der „Stella Maris", der nicht mehr Restaurant fahren wollte.

Der Jollenkreuzer aber hieß „Götz von Berlichingen" und in den Schiffspapieren stand Dr. Otto Ischepeter als Eigner angegeben.

Nun war Otje sein eigener Reeder und konnte als Lukenvize fahren, soviel er wollte. Traf er auf der Elbe ein anderes Schiff und wurde mit Otje angepreit, dann winkte er freundlich zurück. Rief aber einer gar: „Gode Wind, Herr Doktor!" über das Wasser, dem zeigte er gleich sein Heck, darauf geschrieben stand: „Götz von Berlichingen, Hamburg".

Das haben sich die Segler alle gemerkt, und bald hieß es wieder Otje im Jachthafen.

RÄTSEL UND HUMOR



Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. Blume, 5. Pelzwerk, 10. Keimzelle, 11. ägypt. Sonnengott, 12. italienische Note, 13. Märchenwesen, 16. Stadt in Oberschlesien.

Senkrecht: 1. Ziergefäß, 2. Knäuel, 3. Kopfbedeckung, 4. römischer Kaiser, 6. französischer Ingenieur, Erbauer eines nach ihm benannten Bauwerkes in Paris, 7. Stadt in Rußland, 8. Verpackungsgewicht, 9. männlicher Vorname, 14. Stadt in Italien, 15. Fluß in Rußland.

Mondänitäten

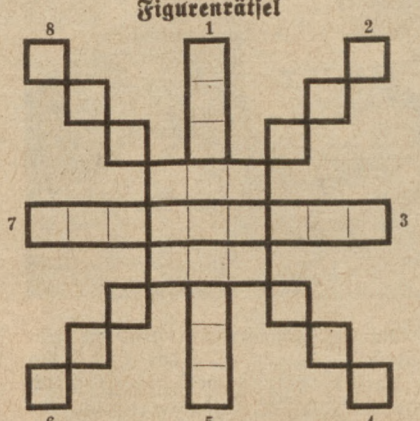
In Eins einszweidrei und flanieren,
sich zweidrei auch und kokettieren —
so sind im Spielbad die Allüren .....

Silbenvorsatzrätsel

Schall, Bach, Burg,
Schrift, Sekt, Halt,
Wurf, Sperre, Tier,
Alpen, See, Ende,
Kunde, Warte, Bild,
Tracht, Sicht, Druck.

Die drei Wörter jeder Reihe sind durch Vorsetzen der gleichen Silbe in solche von anderer Bedeutung zu verwandeln. Die Anfangsbuchstaben der vorgesetzten Silben nennen eine Sinnpflanze.

Figurenrätsel



a a a d e e e e e e e e e e e e e f f g h
h i i i k l l l l l r s t t

Diese Buchstaben trage man so in die Felder der Figur ein, daß acht Wörter entstehen, deren Anfangsbuchstaben, nacheinander gelesen, den Namen eines bedeutenden griechischen Schriftstellers nennen. Die acht Wörter, welche denselben Endbuchstaben haben, bedeuten: 1. Getreide, 2. bibl. Person, 3. Komponist, 4. Raubvogel, 5. Gärungsmittel, 6. Sternbild, 7. Fluß, 8. Münze.

„Woran dachtest du eben, Elsa?"

„Oh, an nichts Besonderes!"

„Und ich hatte gehofft, du würdest an mich denken!"

„Das tat ich auch!"

*

„Also Kognak darf ich trinken, Herr Doktor?"

„Trinken? Kein Gedanke! Kognak darf für Sie nur eine Medizin sein, die müssen Sie einnehmen!"

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzwort-Silbenrätsel: Waagerecht: 3. Oberon, 5. Modena, 7. Dokument, 10. Lineal, 13. Palette, 14. Bialla, 15. Nation, 18. Scharade, 21. Libelle, 23. Kantate. — Senkrecht: 1. Kerbe, 2. Jade, 3. Oder, 4. Rondo, 5. Moment, 6. Nadel, 8. Kusine, 9. Karpathen, 10. Litera, 11. Albion, 12. Malaga, 16. Tiara, 17. Elli, 18. Schale, 19. Dekan, 20. Pate, 22. Belgrad, 24. Tarif.

Versteckrätsel: 1. Warschau, 2. Danzig, 3. Riga, 4. Reval, 5. Tilsit.

Geographisches Zahlenrätsel: Alsen, Reuß, Naumburg, Santander, Bode, Elster, Ramsau, Glogau = Arnsberg.

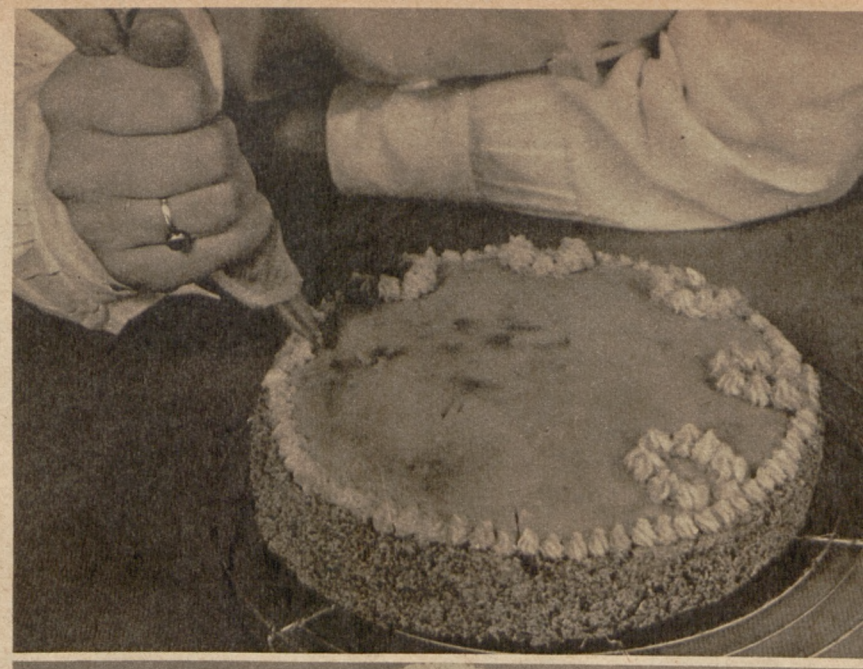
Schatten-Rätsel: Wenn man abwechselnd den letzten, den ersten, den vorletzten, den zweiten usw. Buchstaben liest und für Punkte fehlende Vokale setzt, so ergibt sich: „Leben heißt kämpfen."

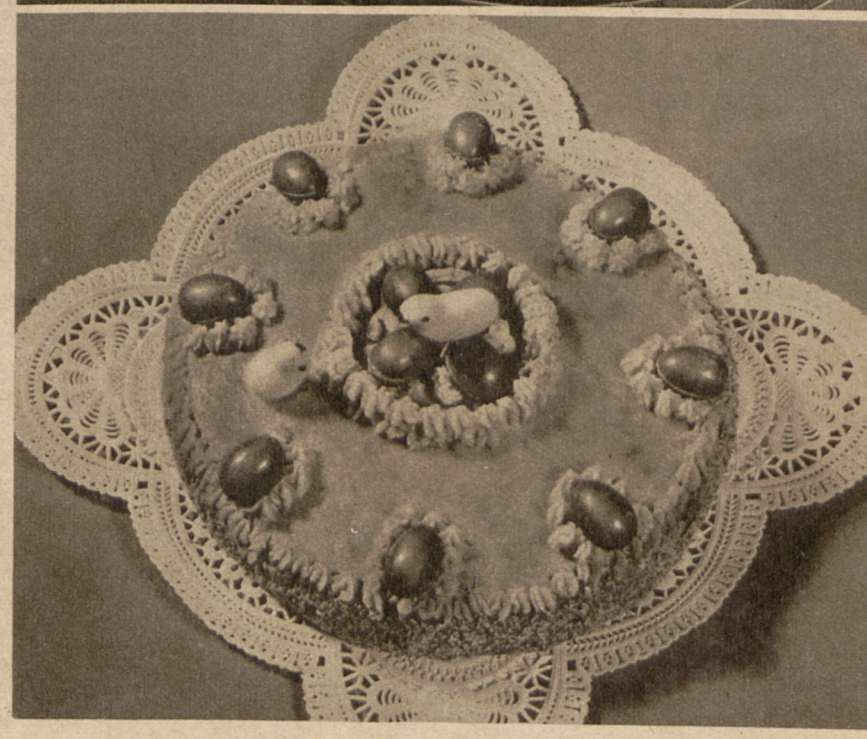
Lecker- bissen zum Fest

Ostertorte

Zutaten: Für den Teig: 5 Eier, 125 g Mehl, 100 g Butter, 100 g Zucker. — Für die Füllung: 250 g Butter, etwas Mokka, etwa 100 g Puderzucker, zur Garnierung kleine Schokoladeneier usw.

Eidotter und Zucker werden so lange gerührt, bis sie schaumig sind. In das Mehl die flockige Butter, das Weiß von den Eiern zu Schnee geschlagen. Nun schöpft man die Masse so lange durcheinander, bis alles vermengt ist. Dann kommt die Masse in eine eingefettete Springform und wird in einem mäßig angewärmten Ofen etwa $^1/_2$—$^3/_4$ Stunde gebacken. Ist der Kuchen fertig, läßt man ihn erst in der Form etwas auskühlen. — Inzwischen wird die Füllung fertig gemacht. Hierzu rührt man wieder die nötige Butter schaumig, gibt nach Geschmack gesiebten Puderzucker und Mokka hinzu und rührt die Creme vollkommen glatt. Die Torte wird in der Länge noch zweimal durchgeschnitten, mit der Creme bestrichen und dann wieder aufeinandergesetzt.





Osterspeise aus weißem Käse

Die russische Osterspeise, die „Pas-cha" ist süß und würzig, zart wie Butter, aber doch pikant. Einen Tag vor der Anfertigung der Speise läßt man 2 Pfund weißen Käse gut abtropfen; dies geschieht am besten in einem sauberen Tuch. Am nächsten Tag wird der Weißkäse durch ein Sieb restlos durchgestrichen. — $^3/_4$ Pfund Butter oder Margarine werden mit $^1/_4$ Pfund Zucker schaumig gerührt, 3 Eigelb dazu, 2 Päckchen Vanillenzucker, $^1/_8$ geriebene süße Mandeln und $^1/_2$ Pfund Rusahne (nicht saure Sahne). Nach Geschmack kann noch etwa $^1/_4$ Pfund Zucker daruntergemischt werden. Ganz zum Schluß werden $^1/_4$ Pfund Rosinen unter diese Masse gerührt. Will man sich die Ausgabe für die originelle Holzform sparen, erfüllt auch ein gut gesäuberter Blumentopf denselben Zweck. Das Innere wird mit einem alten Stückchen feinem Tüll recht glatt umlegt. Dahinein wird die Käsemasse recht fest hereingedrückt; mit den überhängenden Ecken des Tülls deckt man die Speise zu und die Form wird mit einer Schnur fest zugebunden. Das Ganze wird nun auf einen Teller gestellt, oben etwas beschwert, aber nicht zu stark und über Nacht an einen kühlen Ort gestellt. Dann wird die Form auf einen größeren Glas- oder Porzellanteller gestürzt, die Teile auseinandergenommen und der Tüll vorsichtig abgezogen. Dieser Osterkäse wird zum Kaffee oder Tee gereicht. — Die angegebene Menge reicht für eine Speise für 5—6 Personen.

Die fertige Käsemasse wird in die Form gefüllt

Die zugebundene und beschwerte Form wird kaltgestellt

Nach dem Stürzen der Speise wird die Form auseinandergenommen

Photos: Selma Meixner (3) Kolff/Schröder (3)

3 x LIEBE

Daß es sich hier um zwei, die heiß in Liebe entbrannt sind, handelt, sieht man mit einem flüchtigen Blick.
Aus dem Tobis-Rota-Film „Land der Liebe". (Gusti Huber und Albert Matterstock.)

Die Liebe, das ewige Thema der Lebenden, hat wieder einmal Stoff für drei Filmhandlungen hergeben müssen, die inhalts- und miliömäßig auf sehr verschiedenem Boden gedeihen — ein Beweis mehr dafür, daß sie überall zu Hause ist!

„Liebe geht seltsame Wege" umspannt die inneren und äußeren Konflikte eines Mannes — Carl Ludwig Diehl —, dessen Doppelrolle als verräterischer Marine-Offizier und formvollendeter Buttler ihn in seltsame Abenteuer verstrickt, ehe seine wahre Gesinnung ans Licht kommt. Olga Tschechova ist die Frau, die ihn dabei begleitet.

„Liebe im Dreivierteltakt" spielt in Wien zur Zeit der Motorisierung. Ein bisserl Wehmut hält das Ganze zärtlich umsponnen und bewährt seine Wirkung auf das Gemüt, als der einzig überlebende Fiakerkutscher endlich das glückliche Brautpaar zum Standesamt fahren darf.

„Das Land der Liebe" führt uns in ein kleines Reich, in dem ein sehr junger, sehr eigenwilliger Herrscher partout nicht heiraten will. Dieses Thema ist gewiß nicht neu, aber es überrascht durch glänzende Darstellung und eine Inszenierung, die der

Karl Ludwig Diehl —
er spielt im Euphona-Film „Liebe geht seltsame Wege" — mit Olga Tschechowa.

letzten Entdeckung für die Leinwand — Albert Matterstock — Gelegenheit gibt, seine Talente als vielseitiger Schauspieler zu entfalten. Matterstock spielt den König und einen freien Schriftsteller. Entgegen der Absicht der königlichen Minister heiratet der Monarch die Mutter der ihm zugedachten Braut, während der inzwischen sehr unfrei gewordene, aber sehr glückliche Schriftsteller das Töchterchen zur Frau bekommt.

„Liebe im Dreivierteltakt"
heißt der Fritz Stein-Film, in dem Leo Slezak und seine Mitspieler das gute alte Wien erstehen läßt.

12—1937 Für die Schriftleitung verantwortlich: Magdalene Bahro, Berlin-Friedenau. Verlag: Weltkreis-Verlag, Berlin SW 11. Druck: Deutsche Zentraldruckerei A.-G., Berlin SW 11. Für unverlangt eingesandte Bilder und Texte wird keine Gewähr übernommen. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt.